

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 88.

Freitag, den 4. November

1881.

## Bekanntmachung.

Bei der heute in Plauen bei Dresden erfolgten Ermittlung des Ergebnisses der am 27. d. M. im VI. Königlich Sächsischen Wahlkreise stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten zum Deutschen Reichstage ist festgestellt worden, daß in diesem Wahlkreise

**Herr Finanzprocurator Hofrath Ackermann in Dresden**

mit 7307 Stimmen von 12953 abgegebenen gültigen Stimmen zum Abgeordneten für den Deutschen Reichstag gewählt worden ist.  
Dresden, am 31. October 1881.

Der für die Reichstagswahl im VI. Wahlkreise ernannte Königliche Commissar:

**Dr. Schmidt,**  
Amtshauptmann.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgerichte soll

**den 12. November 1881**

das zum Concurse des Schankwirths Carl August **Prehold** in Neutanneberg gehörige Hausgrundstück Nr. 27 des Katasters, Nr. 22 des Grund- und Hypothekensbuches für Altanneberg, welches Grundstück am 27. September 1881 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf

**7260 Mark**

gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 12. October 1881.

**Königliches Amtsgericht daselbst.**

**Dr. Gargloff.**

Friedrich.

## Tagesgeschichte.

Woltke's Taktik: getrennt marschiren, vereint schlagen — wurde am Tage der Wahlschlacht nur im ersten Theil, aber da in ausgebreiteter Weise befolgt. Getrennt zerstückelt ging das „einige“ Deutschland auf den Kampfplatz an die Urne; aber auch da blieben die Parteiführer noch eigensinnig, und unter diesem Zeichen wird nicht gesiegt! Bis zur letzten Stunde zeigte das Wahlfeld ein Chaos. Nirgends Ordnung und überall betäubender Lärm, nichts fertig. So mußte es kommen, daß der neue Reichstag am 27. Okt. nicht vollständig gewählt wurde; zur Hälfte werden Stich- resp. Nachwahlen erforderlich sein. Die staatsverhaltenden, die Ordnungsparteien sind weit weniger einig gegenüber den Sozialdemokraten. Zum großen Gaudium der Sozialdemokratie. Der großen Mehrzahl der Wahlkreise präsentirten sich 3-4 Bewerber; in einigen trieb man die Buntstreckigkeit sogar auf 5-6. Die gehäuftesten Kandidaturen erzeugten schädliche Verbitterung. — Doch in einer Sache ist das Volk der Deutschen einig: die zahlreichen Parteien bekämpfen nicht die äußere Politik; auch kein einziges Wahlprogramm entheilt einen schelen Blick über die Reichsgrenzen hinaus. Die Reichsregierung wird in diesem berechneten Schweigen eine Zustimmung-Adresse zu ihrer dem Frieden gewidmeten Haltung in der aufwärtigen Politik finden. Unter diesem Zeichen siegen wir. — Der Wahlkampf ist vorüber, wenigstens für den größten Theil der Wahlkreise; nur wo relative Sieger sich dem Kreuzfeuer einer Stichwahl zu unterwerfen haben, ist noch ein zweiter Kampf von Nothen. Sieg und Niederlage! Mögen die Gegner nicht als Feinde ihre Leidenschaften in die alltäglichen Berufskreise hinübertragen.

Auch in Berlin ging es am Abend und in der Nacht nach der Wahl nicht ohne Aufregung ab. Auf den Straßen, in und vor dem Central-Hotel, dem Caffee Bauer u. a. gabs viel Lärmen, Kämpfe und auch Prügel, so daß zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Sieger an der Urne ließen Löwe, Birkow ic. hoch leben, die Besiegten Stöcker, Bismarck u. s. w. Die Rufe „Hepp Hepp“ und Juden raus! „Handschuhausziehen, es geht los!“ — „Haut sie nieder!“ u. s. w. wurden vielfach laut. Die „Post“ und andere Zeitungen schildern bedenklich lebendig diese Vorfälle.

Die Antifortschrittspartei in Berlin ist, wie versichert wird, fest entschlossen, bei den bevorstehenden Stichwahlen für die sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, um die Wahlen der liberalen Kandidaten Noth und Trüger zu Fall zu bringen. Geheißt dies, so werden Hasenclever und Bebel mit erheblicher Majorität gewählt.

Ueber die Wahlen in Elsaß-Lothringen schreibt das „Elsaßer Journal“, das anerkannte Organ der reichsländischen Autonomisten, in einem Leitartikel d. d. Straßburg, den 29. October: „Im Ganzen tritt die aus 15 Reichstagsabg. bestehende elsass-lothr. Deputation als eine festgeschlossene Gruppe in den Reichstag, deren sämtliche Mitglieder katholisch sind oder doch unter dem Patronate „der Union“ (dem accreditirten Moniteur der Ultramontanen) gewählt wurden und von denen bloß zwei nicht der reinen Protestpartei angehören.“ Damit ist der deutschfeindliche Charakter der neuesten Wahlen ebenso genügend, wie richtig gekennzeichnet. Alle auftretenden Kandidaten der Versöhnung sind theilweise mit sehr beträchtlichen Minoritäten unterlegen. Die Autonomisten haben sich gänzlich vom politischen Schauplatz zurückgezogen, weil sie sich gegenüber der kath. Partei als an die Wand gedrückt ansehen. Ein großer Theil der eingebornen Protestanten fühlt sich wegen Maßregeln verletzt, die, wohl nicht mit Recht, als Eingriffe in die Interna der evangelischen Kirche betrachtet werden. Allgemein betrübt hat es, daß der deutschfreundlichste Kreis im ganzen Reichslande, Bayern, dessen Bevölkerung evangelisch ist, mit überwältigender Mehrheit den Fabrikanten Geldenbag wählte, der in diesem Winter ostentatio und mit wehenden Fahnen vom Autonomismus in das Protestlager zurückgekehrt ist und herausfordernde Wahlaufreife veröffentlicht hatte.

Wie wenig Liebe für das Tabakmonopol unter den elsässischen Tabakpflanzern, welche die Segnungen des französischen Monopols kennen gelernt haben, vorhanden ist, beweist eine Korrespondenz in der „Union“, in welcher sich „Ein Tabakpflanzler im Namen vieler“ darüber beschwert, daß einige elsässische Reichstagskandidaten sich für das Monopol aussprechen, ohne zuvor sich bei den Pflanzern erkundigt zu haben, ob diese überhaupt das Monopol wünschten. „Ist es denn nicht schon genug“, fragt er, „daß man uns vorschreibt, wie viele Blätter wir unter Vermeidung einer Strafe zu liefern haben? Ist es noch nicht genug, wenn der Tabakpflanzler, der jahrein und jahraus mit diesem Gewächs die größten Mühen hat, sich nicht einmal von seinem eignen Gewächs gemüthlich und ruhig ein Pfeifchen andrennen darf, ohne vorher die paar Blätter zur Verwiegungstelle gebracht zu haben, um dafür Steuern zu entrichten? Wünschen diese Herren für ihre Wähler die schönen Zeiten herbei, wo dieselben der Willkür mancher Pflanzers den Weg zum Düngerhaufen antreten würde, ohne daß demselben die kleinste Entschädigung zukäme? — Seit der Abschaffung des Monopols verkaufen wir unsere Waare, wann und an wen wir wollen, und waren die seither erzielten Preise immer befriedigend, ja meist gut. Wir wünschen deshalb keineswegs das Monopol. Wir wollen bei dem nun einmal eingeführten bleiben und hoffen, daß der erwähnte Kandidat unseres Kreises mit aller Energie gegen dessen Einführung kämpfen wird. — Lassen wir einmal dem neuen Gesetz wenigstens einige Jahre das Leben, um seine Lebenskraft zu erproben, lassen wir zunächst die volle Besteuerung eintreten, um dann zu sehen, wie sich die Sache gestaltet.“

Berlin. Wie es heißt, gedenkt der Reichskanzler Fürst Bismarck im Laufe dieser Woche von Barzin hierher zurückzukehren und die Geschäfte wieder zu übernehmen. Es handelt sich darum, den Termin für die Einberufung des Reichstages festzustellen, Anordnungen wegen Vorname der Stichwahlen zu treffen und das Penum für den Reichstag zu bestimmen. Die Wahlen haben die Situation nicht unwesentlich verändert; will die Reichsregierung mit dem neuen Reichstage sich verständigen, so müssen die Vorbedingungen hierzu geschaffen werden, und das Alles macht die Anwesenheit des ersten Reichsbeamten nöthig.

Es heißt, daß der Reichstag zum 21. November einberufen werden wird. Demselben wird außer dem Reichshaushaltsetat pro 1882/83 die bereits seit längerer Zeit vom Bundesrath genehmigte Vorlage wegen des Reichszuschusses zu den Kosten für den Hamburger Zollanschluss zur Genehmigung unterbreitet werden.

Wir leben in einer Zeit der Ueberraschungen. Vor wenigen Wochen erst klagte Papst Leo XIII. das Haus Savoyen des Raubes an, begangen am Papstthume, und heute erhalten wir die Nachricht, daß trotz alledem in Wien zwischen dem Kaiser Franz Josef und dem König Humbert von Italien Fragen erörtert worden sind, welche der päpstlichen Kurie sehr nahe gehen. Es wird uns versichert, daß in dieser Beziehung die Dinge sehr weit gefördert worden sind, und daß es gar nicht mehr zu den Unmöglichkeitem gehören könnte, wenn in kurzer Zeit zwischen Italien und dem Papstthume ein modus vivendi zu Stande käme. Nicht ganz unbetheiligt bei dieser Affaire erscheint die — deutsche Regierung.

Graudenz, 1. November. Heute früh 7 Uhr fand zwischen Czerniewitz und Warlubien ein Zusammenstoß des von Dirschau kommenden Personenzuges mit einem von Bromberg kommenden Güterzuge statt. Dem einen der Lokomotivführer wurden die Beine zerhackt, ein Schaffner wurde getödtet, mehrere Personen verwundet. Die Strecke ist gesperrt.

Washington, 31. October. Gestern erschien ein offenbar geistesgestörter Mensch, der einen Revolver mit 7 Schüssen bei sich führte, vor dem Weißen Hause und verlangte Einlaß in dasselbe; es gelang erst nach heftigem Kampfe, sich desselben zu bemächtigen

**Bermischtes.**

\* Am Abende des Wahltages hatte sich der „Verein Deutscher Studenten“ zu Leipzig im Schützenhause zu seiner „ersten ordentlichen Versammlung“ eingefunden. Der angekündigte Vortrag: „Ueber Tendenz und Ziel des Vereins Deutscher Studenten“, sowie die Aussicht, noch am selbigen Abend das Resultat der Berliner Wahlen erfahren zu können, hatte etwa 200 Commilitonen zusammengeführt. Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen wurden Toaste ausgebracht auf ihre Majestäten den Kaiser und den König Albert von Sachsen. Bald darauf machte das Präsidium den wenig befriedigenden Ausgang der Wahlen in Leipzig bekannt. In eine ziemlich Mißstimmung aber versetzte alle Anwesenden ein in der 12. Nachtstunde aus Berlin eingelaufenes Telegramm mit dem Inhalte: „Fortschritt viermal gesiegt, zweimal Stichwahl mit Sozialdemokraten.“ Mit bewegten Worten beklagte stud. hist. Hahn dieses Resultat. Man beschloß, die Versammlung sofort aufzuheben, den Fürsten Bismarck aber noch in derselben Stunde telegraphisch der unentwegten Ergebenheit des Vereins Deutscher Studenten in Leipzig auf's Neue zu versichern. Der Reichskanzler erwiderte hierauf mit folgendem Telegramm: „Ich danke verbindlich für Ihr Telegramm und bin durch die Berliner Wahlen weder überrascht, noch entmuthigt. Chronische Krankheiten fordern Zeit und Geduld. Ich freue mich, aus Ihrem Telegramm zu ersehen, daß der Verein Deutscher Studenten im festen Vertrauen auf die Zukunft mit mir übereinstimmt. Bismarck.“

\* „Nun, wen hast Du denn gewählt?“ wurde ein biederer Milchmann von einem seiner Freunde gefragt. „Det weef ic nich!“ war die Antwort. — „Na, Du wirst doch wissen, wen Du gewählt hast! Hast Du denn überhaupt gewählt?“ — „Jo, 'wählt hebb ic, aberst wen, dat kann ic doch nich wissen!“ — „Manu? — wie hast Du's denn gemacht?“ fragte der Erstere weiter. — „No,“ jagte der Milchmann, „se hebben mir'n Zedel in de Hand gewen und hebben seggt, den soll ic man abgewen, und dat hebb ic oof dhan!“ — „Na, hast Du denn gar nicht erst nachgesehen, was für ein Name darauf stand?“ — „Nee, dat derp ic doch nich — et is doch „geheime Wahl!“ Wenn ic weef, wer drup steht, denn is et doch keene „geheime Wahl“ mehr!“

\* Es ist ja so, ein Kapitän muß unumschränkte Gewalt auf seinem Schiffe haben, wehe aber, wenn er ein ungerechter und grausamer Nachthaber ist, wie der Kapitän Bergmann auf dem Hamburger Schiffe „New-Orleans“. Er marterte einen Matrosen Schlich, den er nicht leiden konnte, auf alle Weise, legte ihn 4 1/2 Monat in Eisen und entzog ihm, der in einem engen dunklen Loch lag unter der Gluth des Aequators das Wasser. Der Matrose zog sich ein Rückenmarksleiden zu und lag 14 Monate krank. Der Kapitän wurde vom Landgericht in Hamburg zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

\* Milliarden gemessen. Da die Kriegereignisse die Milliarden sehr geläufig gemacht haben, ist folgende Berechnung nicht ohne Interesse. Vier Milliarden (so viel beträgt jetzt der Staatshaushalt Frankreichs, einschließlich der außerordentlichen Ausgaben) in Tausendfranken-Banknoten aufeinander gelegt, bilden ein Säule von 400 m Höhe oder mehr als doppelt so als der höchste Thurm in Paris. Das Gewicht derselben würde 6576 kg betragen oder 131 1/2 Zentner. Tausend Banknoten à 1000 Francs, also eine Million, wiegen 1,640 kg, also über drei Pfund, und bilden, aufeinandergelegt, eine 10 cm hohe Schicht. Die Berechnung ist demnach sehr einfach. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß durch langes Lagern die Banknoten zwar an Werth sich verbessern, aber doch genügend sich setzen und zusammenpressen können, um die gemeldete Säule etwas in ihrer Höhe einbüßen zu lassen. Die Breite einer Tausendfranken-Banknote beträgt 20 cm. Neben einander gelegt bedarf es also nur fünf derselben, um ein Meterlänge darzustellen. Eine Million ist demnach 200 m lang, eine Milliarde 200,000 m oder 200 km. Drei Milliarden bilden also 600 km Länge. Von Paris nach Berlin sind mit der Eisenbahn über Belgien und Lehrte, 1070 km, nach Braunschweig 880 km. Die 4 Milliarden würden also von Paris bis zwischen Burg und Genthin reichen, die 5 Milliarden aber mit den bezahlten Zinsen und Entschädigungen von Paris bis Berlin.

\* 82 Kisten Geschenke. Das prachtvolle Silberservice, welches die Republik Mexiko dem General Grant, als er Präsident der Vereinigten Staaten war, zum Geschenk gemacht hat, ist dieser Tage aus den Gewölben der Bank, wo es deponirt war, herausgenommen und in die kaiserliche Residenz des Generals nach Newyork transportirt worden. Außer diesem Service hat Grant von Mexiko ein Buffet von Dnyr erhalten, welches von nun an seinen Speisesaal zieren wird und seinesgleichen nicht im Lande hat. Als er seine Residenz in Washington verließ, ließ General Grant die Geschenke, mit welchen er während seiner öffentlichen Laufbahn überhäuft worden war, einpacken und an einem sicheren Orte hinterlegen. Die Geschenke füllen zweiundachtzig enorme Kisten, welche Madame Grant seit einigen Tagen auspacken läßt, um endlich den annähernden Werth derselben kennen zu lernen. Man sagt, daß derselbe enorm groß sei und daß kein Haus in den Vereinigten Staaten mit dem gewesenen Präsidenten in Bezug auf den Reichtum des Ameublements wetteifern könne.

\* Ein berücktigter Geizhals war in der Kirche, als ein trefflicher Redner über die Pflicht christlicher Wohlthätigkeit predigte. Tief ergriffen sagte er: „Diese Rede beweist so eindringlich die Nothwendigkeit des Almosengebens, daß ich selbst Lust hätte, zu betteln.“

\* Berichtnapp. Gast: „Herr Wirth, das Rindfleisch ist recht mürbe.“ Wirth: „Das glaub' ich, Sie hätten aber auch sehen müssen, was der Schimmel bei Lebzeiten für Haue gekriegt hat.“

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Am 21. Trin.-Sonntag Vormittags predigt Herr P. Winter aus Nöhsdorf. Nach dem 2. Einsaunen **Beichte**, nach der Predigt **heiliges Abendmahl**.

Nachmittags 1 Uhr predigt Herr P. Dr. Wahl.

**Monat October.**

Getauft: Paul Arthur Hugo, Ernst Hugo Plattners, anf. Bürgers und Weißgerbers hier, Sohn; Richard Rudolf, Julius Moritz Welde's, anf. Bürgers u. Kleidermagazinsinhabers hier, Sohn; Emil Richard, Franz Julius Tuschky's, Tagarbeiters hier, Sohn; Arthur Paul, August Ernst Musbachs, anf. Bürgers und Holznadel-fabrikants hier, Sohn; Franz Bernhard, Carl Franz Bernhard Klemms, Bürgers und Sattlers hier, Sohn.

Getraut: Robert Otto Pinkert, Bürger und Schuhmacher hier, mit Ida Marie Kühne hier; Ernst Hermann Schmidt, Musikus in Dresden, mit Anna Therese Reinhard hier; Friedrich Eduard Steude, Tischler in Dresden, mit Emilie Ernestine Döring hier.

Beerbigt: Clara Hedwig, Gustav Adolf Einspenders, Bürgers und Klempners hier, Tochter, 29 Jg. alt; Moritz Otto, Carl Heinrich Moritz Schneiders, anf. Bürgers und Seilers hier, Sohn, 1 M. 2 Jg. alt; Carl Adolf Barthold, Auszugsbürger und Maurer hier, 64 J. 5 M. 21 Jg. alt; Juliane Marie, Eduard Behners, anf. Bürgers, Schnittwaarenhändlers und Restaurateurs hier, Tochter, 31 J. 2 M. 18 Jg. alt; Luise Marie, Carl Robert Sigismund Walthers, Weichenwärters in Pirna, Tochter, 12 Jg. alt; Johannes Gustav Adam, Carl Gustav Barth's, Stadtgutsbesizers hier, Sohn, 1 M. 3 Jg. alt.

**Eine neue Behandlung catarrhalischer Erkrankungen der Luftwege.**

Den Forschungen der neueren Zeit verdanken wir eine Behandlungsweise der Catarrhe der Luftwege, welche von der bisher gebräuchlichen den Vorzug eines ungleich rascheren Erfolges aufzuweisen hat. Es gelang, den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden zu bekämpfen und heftige, acute Lungenkatarrhe in kürzester Frist zu befeitigen oder doch in die mildeste Form überzuführen.

Apotheker W. Bofß in Frankfurt a. M. brachte das Mittel, die W. Bofß' Catarrhpillen, vergangenen Herbst in den Handel und wie aus der von Dr. med. Wittlinger verfaßten und in der nachfolgenden Apotheke gratis erhältlichen Broschüre ersichtlich ist, wurde das neue Heilmittel von einer großen Anzahl praktischer Aerzte geprüft und bei acuten und chronischen Nachen-, Lungen-, Kehlkopfkatarrhen, bei Schnupfen, Husten, und Heiserkeit als das rascheste und sicherste Mittel anerkannt.

Die ausgezeichnete Wirksamkeit des Präparates hat zu mannigfachen Versuchen Anlaß gegeben und man hat in ärztlichen Kreisen für gut befunden, dasselbe noch zu vervollkommen und so ein wahres Volksmittel zu schaffen.

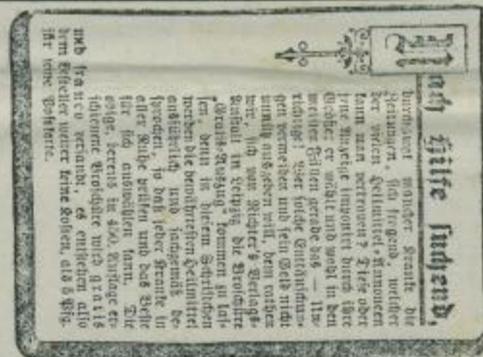
Apotheker Wofß hat diese Verbesserungen bei den von jetzt ab von ihm dargestellten Catarrhpillen benutzt, so daß das neue Präparat für alle catarrhalischen Erkrankungen der Luftwege als das beste, was man bei denselben anwenden kann, empfohlen zu werden verdient.

Es wird ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die ächten W. Bofß' Catarrhpillen in Schachteln mit einem ziegelrothen Streifen, auf welchem der Namenszug Dr. med. Wittlinger und des Apotheker W. Bofß steht, verschlossen sein müssen und ächt nur in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner, a Schachtel N. 1, welche in allen leichten Fällen genügt, erhältlich sind.

**Feinste Parfüms,**

als: Maiglöckchen, fl. d. Orange, Rose, Heliotrope, Resede, Springflours, Voilchen, Hyacinthe, Wintergrün, Millefleurs, Jockeiklub, Ylang-Ulang, Esbouquet, New-Mown-Hay, sowie Toiletteseifen, Blumen- und Kräuter-Haaröle, Pomade etc. empfiehlt das Barbier- & Haarschneidegeschäft von **Hugo Hörig**, Freiburgerstrasse „Zam Hirsch“.

**NB. Zähne** werden gut und sicher herausgenommen.



Bei der Niederlage des Schriftenvereins zu Dresden und bei allen Buchhandlungen und Buchbindern zu haben:

**Sächsischer Volkskalender 1882**

Preis 40 Pfennige. (J. D. 14014)

**Dresch-Maschinen** für Hand- und Kraftbetrieb; **Göpelwerke** für 1 bis 4 Zugthiere, feststehend und fahrbar;

**Häcksel-Maschinen** von 21 bis 32 cm Schnittbreite fabriciren als Specialität in vorzüglichster Ausführung und liefern zu billigen Preisen unter Garantie. Cataloge franco u. gratis.

**Ph. Mayfarth & Co.,**

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in **Frankfurt a. M.**

Aufträge nimmt für uns entgegen Herr **W. Jüchtziger** in Wilsdruff.

Eine größere **Getreidereinigungsmaschine** steht zum **Verkauf**, sowie auch kleinere dergleichen angefertigt werden von **W. Jüchtziger** in Wilsdruff.

**Neuesten**

**Lama u. Semdenbarchent**

empfeht in großer Auswahl billigt **Carl Kirscht.**

**Augenarzt** Dr. K. Weller l. Dresden (Pragerstr. 31). Ueber **300 Staarblinde glücklich** operirt. (Künstliche Augen).

**Grüne Kaffee's**

35 Sorten, das Pfund von 80 Pfg. **Frish geröstete Kaffee's**, Ia. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pfg. an, bei 5 Pfund billiger, empfiehlt **Johannes Dorschau**, Dresden, Freiburgerplatz 25.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, **Tischler** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen Unterkommen finden bei **Herrmann Zeisert**, Tischler in Wilsdruff.

**Heute Freitag Schlachtfest,**

früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallertschüsseln bei **Ernst Rose.**

# Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburgerplatz 24.

Von den täglichen Bedarfs-Artikeln für den Winter sind von dem Etablissement Robert Bernhardt folgende Qualitäten neu aufgenommen. Zu jedem der beigefügten Preise sind volle Sortimente am Lager.

## Hemden-Flanell

(sogen. Hemden-Barchent),  
helle Muster, der Meter 40 Pfennige,  
dunkle Muster, der Meter 45 Pfennige,  
schwere Qualitäten:  
der Meter 60 u. 70 Pfg.

## Bunte Barchente,

mit aufgerauchtem weißen Futter,  
der Meter 42, 46, 56, 70, 80, 90 Pfg.

Wolldick, halbwoolne Rockzeuge,  
der Meter 70 Pfg.

## Fertige Hemden

von Hemden-Barchent, Halb Lama u. reinwooll. Lama,  
das Stück 120, 160, 200, 225, 350 Pfg.

120 cm halbwoolne Lama,  
glatt und gestreift, der Meter 120 Pfg.

120 cm reinwoolne Lama,  
glatt, gestreift und carrirt, der Meter 175 Pfg.

120 cm reinw. schwere Prima-Lama,  
glatt und gemustert, der Meter 210 Pfg.

## Jaquard-Lama,

neue elegante Muster, der Meter 250 Pfennige.

120 cm schwere hochfeine

## Noppé-Lama,

Nouveauté, Meter 3 Mark.

120 cm. Diagonal-Belour-Lama,  
hochelegant zu Morgenkleidern, der Meter 340, 400, 460 Pfg.

## Lama-Rester

in jeder Größe und zu jedem Preis.

## Jacken- und Jaquet-Plüsch,

schwarz, braun, blau, der Meter zu Mk. 2,50, 3,20, 3,50, 4, 5, 6 und 7 Mk.

## Seiden-Plüsch zu Jaquet und Besatz

der Meter von 6 Mark an.

Größtes Manufactur-Waaren-Haus in Dresden. Freiburger Platz 24.

Pferdebahn-Linie: Postplatz-Löbtau.

## Hemden-Barchent,

einfarbig und gestreift,  
Meter von 45 = Elle von 25 Pfg. an

bis zu den besten Sorten  
empfiehlt

Eduard Unger  
in Tharandt.

## Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

## Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-  
Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer  
Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-  
licher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts  
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

## Lama,

$\frac{3}{4}$  breit,

zu Kleidern und Röcken,  
Meter 130 Pfg. = Elle 75 Pfg.

## Rockflanell,

Meter 130 Pfg. = Elle 75 Pfg.  
empfiehlt

Eduard Unger in Tharandt.

## Halb-Lama

zu Röcken,

starke, wollige Waare,  
Meter 70 Pf. = Elle 40 Pfg.

empfiehlt  
Eduard Unger  
in Tharandt.

(Feste Preise!)

## Geschäftsverlegung.

Meine Verkaufsräume befinden sich von nun an in weit größerer Ausdehnung  
Altmarkt No. 18, Ecke Kreuzkirche, Part. und erste Etage.  
In Damen-Kleiderstoffen, Lamas, Flanells, Leinen- & Baumwoll-Waaren,  
sowie Damen-Mäntel, Jaquets etc.

halte das größte Lager bei auffallend billigen Preisen.

Das neue Local ist geräumig und hell, sehr einladend. Mein Prinzip ist, mit geringem Nutzen großen Umsatz zu  
erzielen, jedoch um jeden meiner werthen Besucher gleich billig zu bedienen, so verkaufe ich zu festen Preisen, gewähre je-  
doch an der Casse 3% Rabatt.

Aufträge nach außerhalb werden auf das Prompteste effectuirt, selbst bei dem kleinsten Betrag franco gesandt.  
Dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte ich, mir dasselbe auch in dem neuen Locale zu bewahren.  
Hochachtungsvoll

C. H. Wunderling,

Altmarkt No. 18, Part. und I. Etage.

(Aufmerksame Bedienung.)

(Coulante Bedienung.)

Proben, sowie Auswahlsendungen  
gern zu Diensten.

Wiederverkäufer, sowie bei Ent-  
nahme v.  $\frac{1}{2}$  St. Vorzugspreise.

# Militairverein für Wilsdruff und Umgegend.

Morgen Sonnabend, den 5. November, von Abends 8 Uhr an,

## Generalversammlung im Saale zum weißen Adler.

Rechnungsablegung; Neuwahl des Directoriums; Aufnahme.  
Um zahlreiche Betheiligung bittet

der Vorstand.

### Zur gütigen Beachtung.

Neueste Muster in großer Auswahl in **Diagonals, Ploconnés** und **Buckskins** zu allerlei Kleidungsstücken empfiehlt bei Bedarf  
**Daniel Fleischer,**  
Schneidermeister.

NB. Selbst eingekaufte Stoffe werden aufs Neueste und Pünktlichste nach Maß gefertigt. Für gutes Passen Garantie.

### Lama,

doppelbr. halbwollner,	Meter 175, Elle 100 Pfg.
reinwollner,	215, 120
Velour-Streifen,	300, 170
Jaquard,	320, 180
do. extrafein,	425, 240
Baumw. Hemden-Barchent,	Elle 30 - 45
Bedruckte Hemdenflanell,	30 - 40
Jacken-Barchent,	30 - 60
3/4 breite halbwollne Rockzeuge,	48 - 65
7/8 reinwollne Rock-Lamas,	215, Elle 120

empfehlen in nur guten dauerhaften Qualitäten und großer Auswahl

**Eduard Wehner,**  
am Markt zur Post.

### Gasthof zum goldenen Löwen

empfehlen **H. Culmbacher Export** und **H. Plauenisches Lagerkellerbier**, reichhaltigste Speisekarte in ganzen und halben Portionen, **Stammfrühstück** und **Stammabendbrot**, sowie **deutsch. und franz. Billards** zur gefl. Benutzung.  
**Wilsdruff.** **Ernst Gast,** Besitzer.

### Fastenbretzel,

von heute an täglich frisch, empfiehlt **F. Illgen.**

### C. Heine,

Instrumentenmacher,

**Wilsdruff, Dresdner Straße 97, Wilsdruff,** hält sich bei Bedarf von allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten empfohlen.

Reparaturen aller Messing- und Holz-Instrumente **Violinen, Harmonikas, Spielwerke und Spieldosen** billigt.

Reparatur aller Schmucksachen und Galanteriearbeiten.

### Chirurgische Hilfsstation Wilsdruff.

Alle Wunden und veraltete Schäden, sowie Syphilis, werden schnell und sicher geheilt. **Schröpfen und Aderlassen.** **Zähne,** auch abgebrochene, werden sicher und schmerzlos gezogen bei **Ernst Schnee.**

### Robert Heinrich,

Wilsdruff, Meissnerstrasse, empfiehlt eine große Auswahl

### Neuheiten

in Herbst- und Winterstoffen

zur Anfertigung eleganter

Anzüge, Palotots, Reiseröcken etc.

für Herren und Knaben zu den billigsten Preisen.

Einen Säuser verkauft **Herzog, Wilsdruff.**

Einen jungen gelben Italiener-Hahn mit zwei Hühnern verkauft **Herzog, Wilsdruff.**

### Herzlichen Dank.

Für die vielfachen Beweise wohlthuerender Theilnahme bei dem Dahinscheiden unserer guten Mutter,

**Frau verw. Kippe**

in Grotzsch,

hierdurch herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen.

### Rathskeller.

Sonntag, den 6. November, **Tanzkränzchen** wozu freundlichst einladet **Ed. Sander.**

### Gasthof zu Sora.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. November, **Kirchweihfest,**

wozu freundlichst einladet **W. Bichter.**

### Gasthof zum deutschen Haus in Röhrsdorf.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. November, **Kirmesfest.**

Sonntag den 6. Nov. **Militär-Ballmusik.**  
Montag den 7. Nov.

### grosses Extra-Concert

von der ganzen Capelle des Königl. Sächs. Jäger-Bat. No. 13, unter Leitung des Musikdir. Herrn Köpenack. Anfang 7 Uhr. Gewähltes Programm. Entree 40 Pfg. Nach dem Concert **Ball.** Es ladet ergebenst ein **Reinhold Schulze.**

### Bertholds Gasthof zu Kesselsdorf.

Zur Kirmesfeier

Sonntag, den 6. Nov.

### Tanzmusik.

Montag, den 7. November,

### Grosses Concert

vom 2. Grenadier-Regiment No. 101 unter Leitung des Herrn Musikdirector **A. TRENKLER.** Anfang 6 Uhr. Entree 50 Pfg. Dazu ladet ergebenst ein **C. Berthold.**

### Gasthof zu Klipphausen.

Sonntag und Montag, den 6. u. 7. November,

Zur Kirmesfeier

### Öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **A. Schöne.**

### Gasthof zu Herzogswalde.

Nächsten Dienstag, den 8. November,

### Extra-Concert,

gegeben von der Stadtkapelle zu Wilsdruff. Anfang 7 Uhr. Entree 40 Pfg. Nach dem Concert **Ball.** Dazu ladet ergebenst ein **Göbel.**

Nächsten Sonntag u. Montag, den 6. u. 7. November,

### Kirchweihfest u. Tanzmusik im Gasthaus zu Kaufbach,

wozu freundlichst einladet **Otto Bochmann.**

### Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Nächsten Sonntag u. Montag, den 6. u. 7. November,

### Kirchweihfest.

Beide Tage

starkbesetzte **Ballmusik,**

wozu freundlichst einladet **E. Schüler.**

Sonntag und Montag, den 6. und 7. November,

### Kirchweihfest

in **Unkersdorf,**

wozu freundlichst einladet **H. Wustlich.**

### Landwirthschaftlicher Verein zu Röhrsdorf.

Mittwoch, den 9. November, Nachmittags 4 Uhr.

Der Vorstand.

Hierzu eine Beilage.

# Beilage

zu Nr. 88 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 4. November 1881.

## Zur Trinkerfrage.

Man schreibt der „Sozial-Korr.“: Wohl zu allen Zeiten, so lange die Trinkerfrage besprochen worden ist, ist von den Einen behauptet und von den Anderen bestritten worden, daß die Trunksucht zugenommen habe. Auch in unserer Zeit wogt dieser Streit mit Hülfe elastischer, statistischer Zahlen hin und her, so müßig er im Grunde bei der wichtigen, wohl von Niemandem bestrittenen Thatsache ist, daß das Trinken und zumal das Schnapstrinken eine entsetzlich reiche Quelle unsäglichen geistigen und leiblichen Verderbens in unserem Volke ist. Es ist ein sehr wichtiger Schritt zur erfolgreichen Bekämpfung dieses furchtbaren Uebels, daß es von den verschiedensten Seiten her als Uebel erkannt und besprochen wird, daß Mediziner, wie Juristen, Beamte wie Sozialpolitiker die Nothwendigkeit betonen, dem um sich fressenden Unheil einen Damm zu setzen. Was früher die Mäßigkeits- und Enthaltensvereine oft unter dem mitteilidigen Spott Andersdenkender immer und immer wieder behauptet haben: daß der Branntwein nicht etwa ein nöthiges und nützliches Nahrungsmittel für den armen Mann, sondern vielmehr ein verderbliches Gift sei, das leugnen jetzt nur noch Wenige. Und doch ist, wie es scheint, der Kampf gegen die Trunksucht gerade in unserer Zeit fast erlahmt. Die schwachen Reste der Mäßigkeits- und Enthaltensvereine können kaum noch als eine irgendwie wirksame Kraft im Volke wider den Mißbrauch des Alkohols betrachtet werden, und wenn nicht zu leugnen ist, daß sie zu ihrer Zeit heilsam und in gewissen Kreisen auch Großes gewirkt haben, so entspricht ihr geringer Umfang und Anhang jetzt entschieden nicht mehr der so viel allgemeiner gewordenen Erkenntnis, daß durchaus etwas geschehen müsse, um auch in Deutschland der Unmäßigkeit ein entschiedenes Halt zu gebieten.

Aber was und wie soll es geschehen? Diese Frage bewegt gewiß manchen Philanthropen, und es möchte wohl an der Zeit sein, dieser Frage gerade jetzt näher zu treten, wo auch Deutschland auf dem Wege der Gesetzgebung Besserung eintreten zu lassen beabsichtigt, wie es andere Länder bereits gethan haben. Es wird sehr schwer sein, die Mäßigkeits- und Enthaltensvereine wieder in's Leben zu rufen, ihre Zeit scheint vorbei zu sein und sie haben auch wohl von vornherein in einem zu engen Kreise und Geiste gewirkt. Ebenso wenig würde ein Herübernehmen fremder Prinzipien, etwa der amerikanischen Temperenzler oder der englischen Tertotaller, anzurathen sein. Solch ein ausländisches Gewächs würde in seiner mehr oder minder extremen Ausgestaltung auf dem deutschen Boden nicht gedeihen. Vielmehr halte ich dafür, daß es an der Zeit und thöulich wäre, wenn humane und wohlgesinnte deutsche Männer der Wissenschaft, des Staates, wie der Industrie sich zu einem Verein zusammen schlossen, der ohne bestimmte konfessionelle oder politische Färbung sich die Bekämpfung der Unmäßigkeit im Trinken auf alle Weise zur Aufgabe machte. Je einiger ihre Stimmen aus den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft ertönen, desto maßgebender würden sie in ihrer Wirkung sein und desto weiter könnten sie ihren Einfluß auf alle die Faktoren ausdehnen, welche willkommenen Gehülfsen in der Bekämpfung des Krebschadens in unserem Volke sein müßten. Zunächst müßten diese Vereine alle auf die Trinkerfrage bezüglichen Thatsachen sammeln und dieselben von Woche zu Woche durch die Tagespresse, durch Vorträge, Flugblätter, Broschüren u. s. w. dem Volke mittheilen, um einen wirklich aufklärenden, belehrenden und erziehenden Einfluß auf die Massen des Volkes auszuüben. Die Herausgabe eines eigenen Organs ist vielleicht nicht so nöthig, wie die Anstellung eines Vereinssekretärs oder Gewinnung eines Schriftstellers, der sich im Austrage des Vereins berufsmäßig und fortgesetzt mit der Frage zu beschäftigen und an viele verschiedene Zeitungen zu berichten oder eine nur für Zeitungen bestimmte Korrespondenz herauszugeben hätte. Sodann sollte der Verein Jahresversammlungen oder periodische öffentliche Zusammenkünfte in verschiedenen größeren Städten Deutschlands abhalten, um das Publikum auch auf diesem Wege mit dem Staude der Frage bekannt zu machen und um überall Agitatoren für seinen Zweck zu gewinnen. Weiter könnte der Verein selbst positiv wirken durch Gründung von Herbergen zur Heimath, von Kaffee- und Theehäusern, welche den Leuten ein billiges und solides Lokal mit guter Lektüre bieten, um sie von den Schnapskneipen fern zu halten. Ferner würde er Anstalt für Trinker zu gründen haben, wohin die armen Opfer des Alkohols freiwillig ihre Zuflucht nehmen können oder nöthigenfalls, sobald eine praktische Gesetzgebung dies gestattet, auch unfreiwillig auf bestimmte Zeit untergebracht werden. Endlich müßte der Verein auch auf die Organe der Staatsverwaltung und Gesetzgebung einwirken, damit die notwendigen statistischen Unterlagen über die Verbreitung des Uebels gesammelt und veröffentlicht und eventuell Maßregeln getroffen werden, um die Zahl der Schankstätten zu vermindern, den gewissenlosen Wirthen das Handwerk zu legen, die Trunkfälligkeit als solche für strafbar zu erklären und die Wirthe dabei mit haftbar zu machen, die Getränke einer strengen Untersuchung auf ihre gesundheitschädliche Beschaffenheit (wie Fuselöle, Bier- u. Weinsäuerung) zu unterziehen u. c.

Ein solcher Verein könnte in den weitesten Kreisen nützlich wirken. Gewiß findet sich in unserem großen Vaterlande eine große Anzahl von Männern, die bereit sind, wie ein Mann gegen diesen großen Feind unseres Volkswohls aufzutreten. Aber was nützt alle gute Meinung und aller guter Wille, so lange sie hier und da ihre Stimme vereinzelt ertönen lassen? Nur ein Zusammenschluß zu einem mächtigen Vereine, der mit aller Entschiedenheit und auf alle Weise den großen Kampf aufnimmt, wird es vermögen, den Strom des Verderbens mit Erfolg abzugraben, der unsere Irren- und Krankenhäuser, unsere Gefängnisse und Armenhäuser in so großartigen Prozenzfällen füllt und eine fruchtbare Brutstätte des Proletariats, der Prostitution und des Selbstmordes ist.

## Im Wege.

(Fortsetzung.)

„Beruhigen Sie sich nur; dann wird Dietchen vielleicht noch nicht müde und bei der Kammerfrau sein,“ suchte Henriette die Baronin zu beschwichtigen.

Diese starrte ihr ängstlich fragend ins Antlitz; eine schwache Hoffnung schien in ihr aufzudämmern; vielleicht hatte sie sich zu früh der wildesten Verzweiflung hingeegeben, und ihr Kind war noch nicht verloren?! — „O, wenn es wahr wäre!“ preßte sie hervor. „Kommen Sie, Henriette; mir allein fehlt die Kraft!“ Sie schien einer Ohnmacht nahe, und am Arme ihrer Verwandten schwankte sie hinaus, um das Zimmer der Kammerfrau aufzusuchen. Daran hatte sie in ihrer furchtbaren Bestürzung nicht gedacht, und doch konnte es sehr gut möglich sein; denn obwohl Frau Berthold auch gegen Edith ihr frostiges, zurückhaltendes Wesen beibehielt, ging diese doch sehr gern zur Kammerfrau, besonders wenn sie allein war. Niemand wußte, daß dann die blasse, stille Frau ganz anders war, daß sie dann zuweilen die Kleine stürmisch an ihr Herz drückte, sie liebteste und ihr Geschickchen erzählte. —

Das Zimmer der Kammerfrau stieß an die Kinderstube, und doch war der Baronin dieser Umstand noch nicht eingefallen. Sie war sogleich in wilder Verzweiflung hinweggestürzt, als sie das Bettchen Ediths leer fand, und in ihrer Hast auf dem Gange zu Henriette hingefallen, so daß sie sich an der Stirn verletzt hatte. Aber sie achtete nicht darauf, sondern erhob sich rasch, um nur über das Schicksal ihres Kindes Gewißheit zu erhalten.

Als sie jetzt in der Stube der Kammerfrau trat, war das Zimmer leer. — Für die Baronin ging sogleich wieder der letzte Hoffnungsschimmer verloren. — Sie stieß von Neuem einen verzweifelten Schmerzensschrei aus und jammerte um ihr Kind, das sie nie wieder sehen würde, sie ahnte es wohl. . .

Henriette veruchte auch jetzt noch die unglückliche Frau aufrecht zu erhalten. „Wollen wir sie nicht herbeirufen? Sie wird mit Edith unten in der Küche sein. Wir dürfen ja nur klingeln.“

Die Baronin konnte es jedoch nicht abwarten; sie raffte sich auf, um selbst hinunter zu eilen. Schon von Weitem drang ihnen aus der offenen Thür helles Lachen entgegen, und zum gerechten Stammen Henriettes rührte dies laute, fast gellende Lachen von der stillen, bleichen Kammerfrau her, die sonst ihre dünnen, stets fest geschlossenen Lippen kaum zu einem Lächeln verzog. Wie kam diese eigenthümliche Frau plötzlich zu einer bei ihr ganz unerhörten Heiterkeit?

Die Baronin eilte jetzt hastig vorwärts; gab ihr doch die in der Küche vorherrschende fröhliche Stimmung einen Funken von Hoffnung. Vielleicht hatte Henriette doch Recht, und die hier versammelte Dienerschaft war um die Kleine beschäftigt. Sie schaute sich forschend in der Küche um; aber sie konnte das Kind nicht sogleich entdecken. „Wo ist Edith?“ rief sie endlich und richtete mit entsetzlicher Seelenangst ihre Augen auf die ihr zunächst stehende Kammerfrau.

Bei dem Anblick der Baronin verstummte plötzlich deren Gelächter; sie starrte ihr erschrocken in das todtenblasse Gesicht und blieb eine Weile völlig regungslos. Nicht ein Wort rang sich über ihre jetzt wieder fest geschlossenen Lippen.

Henriette mußte die Frage der Baronin wiederholen, und erst jetzt brachte Frau Berthold mühsam hervor: „Ich weiß es nicht. Ist sie nicht schon zu Bett?“

„Nein, wir dachten, daß sie bei Ihnen wäre.“

„Ich habe Edith nicht gesehen,“ antwortete die Kammerfrau; sie war jetzt wieder so kühl und ruhig wie immer.

„Dann ist sie verloren!“ rief die Baronin, stieß einen verzweifelten Schrei aus und sank zu Boden.

Frau Berthold blickte wie geistesabwesend auf ihre Herrin, nicht eine Muskel ihres Gesichtes regte sich; es war, als ob plötzlich eine Erstarrung über sie gekommen. Wohl zeigte sie sich stets kalt und unbeweglich; aber diese geistige Lähmung war etwas völlig Neues an ihr. Und vorher hatte sie ein lautes, fast nervöses Lachen ausgestoßen! Es war doch etwas Räthselhaftes um diese Frau gebreitet, und Henriette vermochte sich dies Auftreten nicht zu erklären. War denn diesem Geschöpfe alles gleichgültig, oder rührte ihre Erstarrung von einer zu großen Theilnahme her? Das Letztere konnte Henriette bei einer solchen Frau nicht annehmen, und warum hatte sie hier in der Küche eine Heiterkeit gezeigt, die sie sorgfältig verbarg? Wie müde war sie noch kurz vorher gewesen! —

Henriette konnte sich nicht helfen; das Wesen der Frau Berthold kam ihr verdächtig vor, und während sich die übrige Dienerschaft um die ohnmächtige Baronin beschäftigte, fuhr sie in ihren hastigen Fragen fort: „Wo waren Sie zuletzt, und wie kamen Sie hierher?“

„In meinem Zimmer, und ich ging in die Küche, um mir eine Tasse Thee zu bestellen, weil ich mich etwas unwohl fühle,“ antwortete die Kammerfrau in ihrer gewohnten, kühlen, höflichen Weise; aber Henriettes war doch, als ob etwas Trost hindurchklinge. Gewiß war sie im tiefsten Innern über dies rücksichtslose Ausforschen tief erbittert, und sie wagte nur nicht, ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Frau Harper kümmerte sich wenig darum; sie begann von Neuem: „Edith ist fort, und da die Kinderstube an Ihr Zimmer stößt, müssen Sie doch etwas gehört haben, irgend ein Geräusch. Es ist ja gar nicht möglich, daß die Kleine so ohne Weiteres verschwinden kann!“

„Ist nicht die Kinderfrau da, und kann die keine Auskunft geben?“ fragte die Angeredete zurück. Auf ihrem Gesichte war nicht zu lesen, ob sie damit sich recht- oder Henriette abfertigen wolle.

„Die Baronin sagt, das Bett von Edith wäre leer, und die Kinderfrau eingeschlafen.“

Frau Berthold machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie sagen: „dann weck sie doch;“ — aber ihre Lippen blieben geschlossen.

Henriette hatte noch eine Menge Fragen auf dem Herzen; sie fühlte jedoch selbst, daß jetzt zuerst die Kinderfrau Auskunft geben müsse, und da auf die Baronin vorläufig nicht zu zählen war, so hielt sie es für ihre Pflicht, hier zuerst selbst energisch einzugreifen, um alles zur raschen Entdeckung des plötzlich verschwundenen Kindes anzuwenden. Sie konnte und mochte noch immer nicht an ein wirkliches Unglück glauben und hielt an der Hoffnung fest, daß Edith sich irgend wohin verlaufen habe. Ohne Zögern stürmte sie in die Kinderstube.

Sie fand dort alles, wie es die Baronin angegeben hatte. Das kleine Bett war leer, — die Kleider Ediths lagen wohl geordnet auf

dem nächsten Stuhl, nur ein rothes Unterröckchen fehlte, und die alte Kinderfrau schlief noch immer tief und fest in dem großen Lehnstuhl am Fenster. Edith mußte schien im Bett gelegen haben; das zeigte deutlich der eingedrückte Pfuhl.

Jetzt begann auch Henriette das Schlimmste zu fürchten; sie rüttelte die Kinderfrau heftig am Arm, die endlich die Augen aufschlug und verstört um sich blickte. Das war keine Verstellung wie vorhin bei der Berthold, sondern das wirkliche Aufwachen aus einem tiefen Schlaf.

„Wie können Sie jetzt schon so fest schlafen, und wo haben Sie Edith gelassen?“ stürzte Henriette auf sie ein.  
 „Die ist schon zu Bett,“ murmelte sie schlaftrunken, und als sie jetzt die Stelle leer fand, rief sie erschrocken: „Ja, wo ist sie denn?“  
 „Das sollen Sie uns eben sagen,“ erklärte Henriette und blickte die Kinderfrau forschend an.  
 „Ich weiß es nicht,“ murmelte die Alte in furchtbarer Bestürzung.  
 „Ich habe sie vorhin zu Bett gebracht; dann wurde ich selber so müde, und ich bin nur so hingefunken, — die Augen fielen mir förmlich mit Gewalt zu.“

„Was haben Sie vorher genossen?“ forschte Henriette weiter.  
 „Nichts, nur eine Tasse Thee.“  
 Frau Harper prüfte auf der Stelle das Theegeßir, das noch auf dem Tische stand; die Tasse war ganz leer, ja sie schien bald nach dem Gebrauche ausgespült zu sein; denn es war nicht mehr die geringste Spur von Flüssigkeit darin enthalten.  
 „Haben sie die Tasse schon gereinigt?“ fragte sie rasch. In ihrem unruhigen, argwöhnischen Gemüthe stieg zugleich ein Verdacht auf.  
 „Nein,“ sagte die Alte.  
 „Es ist aber kein einziger Tropfen mehr darin.“

Die Kinderfrau betrachtete sich jetzt ebenfalls die Tasse. „Dann werde ich sie doch wohl ausgespült haben,“ antwortete sie unsicher.  
 „Haben Sie das Zimmer einmal verlassen, bevor Sie den Thee getrunken?“ forschte Henriette mit einer Sicherheit weiter, die einem Polizei-Kommissar alle Ehre gemacht hätte.  
 „Das weiß ich nicht mehr,“ bekannte die Alte nach einigem Besinnen. Sie konnte sich ohnehin die wunderlichen Querfragen der Frau Harper nicht erklären; in ihrem Kopfe schwirrte eine ganz andere Unruhe, — wo Edith wohl hingekommen? Das wußte sie noch ganz genau, daß sie die Kleine zu Bett gebracht, hatte, und nun war sie fort; — deshalb fragte sie jetzt ihrerseits: Aber um Gotteswillen, wo ist Dietchen geblieben?“

„Ja, sie ist fort, und ich fürchte, daß hier ein entsetzliches Verbrechen zu Grunde liegt!“ sagte Henriette, und ihre grauen Augen ruhten wieder durchdringend auf der Kammerfrau, die mit der übrigen in der Küche versammelten Dienerschaft ihr langsam gefolgt und in der Thür der Kinderstube stehen geblieben war. Als sie die Tasse untersuchte, hatte dabei schon ihr Blick das Gesicht der Frau Berthold gestreift; aber es war so starr und regungslos geblieben wie bisher. Auch jetzt zeigte ihr Antlitz nicht die geringste Bewegung.

Jeder stellte nun irgend eine Vermuthung auf, um das räthselhafte Verschwinden des Kindes zu erklären; aber Frau Harper war von den Ansichten der Dienerschaft wenig befriedigt; sie schüttelte zu allem den Kopf. Endlich wandte sie sich rasch an die Kammerfrau: „Und was denken Sie von dieser entsetzlichen Gespichte?“  
 „Vielleicht hat Edith den Schlaf der Kinderfrau benützt und ist noch einmal in den Garten gewandert,“ sagte sie nach einigem Sinnen.  
 So unwahrscheinlich es auch war; Henriette sagte das doch als neuen Rettungsanker auf. Plötzlich suchte ein Gedanke durch ihr Hirn. Hatte nicht Edith die am andern Ufer stehende Königslerze haben wollen? Die Kleine besaß die ganze Hartnäckigkeit eines verwöhnten Liebling, dem kein Wunsch versagt werden durfte. Wenn nun die Berthold Recht hatte, und Edith während des Schlafes der Alten hinausgeschlüpft war, um jetzt ihren Willen durchzusetzen? — Der Fluß hatte ihr ohnehin so viel Vergnügen bereitet. — Vielleicht war sie wirklich im Park und hatte sich dort verirrt?

Ohne weiteres Besinnen veranlaßte sie die ganze Dienerschaft, den Park nach allen Richtungen zu durchstreifen. Man rief laut nach Edith; aber nirgends kam eine Antwort, nicht die leiseste Spur wurde gefunden. Am andern Morgen begann das Forschen und Suchen von Neuem — Alles vergebens! — Das Fruchtlöse all' dieser Versuche der Baronin mitzutheilen, wagte Niemand. Sie war am Morgen selbst in den Park geeilt, hatte fortwährend ihr Kind mit den theuersten Namen herbeigerufen und war dann auf den Tod erschöpft zusammengefallen. Sie mußte auf ihr Zimmer getragen werden, und dort lag sie regungslos, nur die Augen starr auf die Thür gerichtet, um irgend eine entscheidende Nachricht zu erwarten.

Auch die Bauern des nächsten Dorfes waren aufgeboten worden, um nach dem räthselhaft verschwundenen Kinde zu forschen. Henriette hatte aus eigner Nachvollkommenheit für das Auffinden irgend einer Spur eine Belohnung ausgesetzt.  
 Nachmittags fand sich ein Knecht ein; er brachte ein rothseidenes Röckchen, das der Fluß an das Strauchwerk angeschwemmt. Es war das Unterleidchen Ediths.

Henriette suchte, wie von einem furchtbaren Schlage getroffen, zusammen. So war das Kind wirklich am vergangenen Abend noch einmal an das Ufer des Flusses getritt, und sie die Urheberin seines Todes!

In tiefster Verzweiflung eilte sie zur Baronin und bekannte ihr in ihrer leidenschaftlichen Weise ihre Schuld. Sie überhäufte sich selbst mit den bittersten Vorwürfen, und ihr ganzes Auftreten verrath, wie furchtbar sie unter dem Gedanken litt, ihrer Wohlthäterin und Freundin die tiefste, unheilbarste Wunde geschlagen zu haben.

Gerade der wilde, vernichtende Schmerz Henriettes rüttelte die

edle Fran aus ihrer seelischen und körperlichen Erstarrung auf. Sie war es jetzt, die für den leidenschaftlichen Erguß der Freundin tröstende und beschwichtigende Worte hatte. Nun sie endlich über das Schicksal ihres Kindes, wenn auch die traurigste, Gewißheit hatte, schien etwas wie Frieden über die Baronin zu kommen; freilich, der tiefe Frieden des Kirchhofes, der alle Hoffnungen fest eingeschlossen hält. . . Für sie gab es auf der Welt nichts mehr zu verlieren; ihr Herz konnte durch nichts mehr in Bewegung gesetzt werden. Das Furchtbarste und Härteste hatte sie betroffen, und solche Menschen fühlen es selbst, daß nun das Schwerste hinter ihnen liegt, und es in der todtmüden Brust grabesstill werden muß. . .

Alles weitere Forschen nach irgend einer Spur des Kindes war vergebens. Seine Leiche wurde aber nirgends gefunden, der Fluß mußte seine Beute ungehindert in den nicht allzufernen großen See getragen haben. Ob Edith vielleicht auf irgend eine andere Weise ums Leben gekommen, ließ sich ebenfalls nicht ermitteln.

Vergebens zergrübelte Henriette sich den Kopf, vergebens waren all' ihre Anstrengungen, die eigentliche Todesart des armen Kindes zu erforschen, — die Sache blieb in ein tiefes, geheimnißvolles Dunkel gehüllt. Nach ruhiger Ueberlegung konnte Henriette zuweisen nicht daran glauben, daß Edith auf diese Weise ihr Leben eingebüßt. Warum war nur das Röckchen aufgefunden worden und nicht sie selbst? Aber vielleicht hatte sie es ausgezogen, als sie in den Fluß gegangen war. Dennoch blieb ihr die späte Wanderung des Kindes räthselhaft. Niemand hatte das Hinansgehen Ediths bemerkt, und wer sollte es den Weg zum Flusse gefunden haben? — Warum hatte die Kinderfrau so fest geschlafen, und warum war in der Tasse nicht mehr ein Tropfen vorhanden? Wenn nun doch das Verschwinden Edith eine ganz andere Ursache hatte? — Und dabei mußte sie unwillkürlich an die Berthold denken, deren Benehmen an jenem Tage so auffällig und seltsam gewesen. Das Lachen in der Küche war ihr so gezwungen und krampfhaft erschienen, und kurz vorher hatte sie eine solche Müdigkeit gezeigt, nur um ihren Besuch rasch wieder los zu werden. — Wie eigenthümlich, daß Edith an demselben Tage verschwand, an dem Ettore abgereist. — Konnte er nicht mit der Berthold in irgend einer Verbindung stehen? — Vielleicht war es nur die tiefe Abneigung, die sie gegen den jungen Baron empfand, die sie auf solche Gedanken brachte; aber wie sie auch dieselben abwies, sie wurde dieselben doch nicht völlig los. Freilich verschloß sie ihre Vermuthungen tief in ihre Brust; denn wie alle energischen und tüchtigen Charaktere, mochte sie sich nicht den Anschein geben, als wolle sie damit die auf ihr lastende Schuld ein wenig von sich abzuwälzen; im Gegentheil gewährte es ihr eine förmliche Befriedigung, die schweren Folgen ihrer im Grunde unbedeutenden Verschuldung ganz allein zu tragen. Jeder Andere würde sich damit getröstet haben, daß niemand ahnen konnte, wie aus einer solch leichten Ursache ein so furchtbares Unglück entstehen könne; Henriette klagte sich immer wieder von Neuem an, und wer die leidenschaftliche Frau sprechen hörte, mußte sie für eine heimtückische Mörderin halten. — Die Baronin hatte Mühe, ihre Freundin über diese Selbstquälerei zu beruhigen, und doch war gerade dies Auftreten Henriettes für die unglückliche Frau von der besten Wirkung. Sie würde ohne dies edle Bemühen, ihr Verwandte zu beschwichtigen, in völligen Stumpfsinn versunken sein. (Fortsetzung folgt.)

Nachstehendes hübsche Gedicht, welches der Herr Stadtmusikdirector W. Kiebig am Tage seines 50jährigen Musikdirector-Jubiläums von befreundeter Hand empfangen, überläßt uns derselbe freundlichst zum Abdruck:

Wer 50 Jahr den Taktstock schwingt  
 Als Held in diesem Erdentreiben,  
 Und musiziert und sinnt und singt,  
 Wird ewig jung und munter bleiben.  
 Wer zu Apollon's Fährte steht,  
 Bis er mit Ehren untergeht  
 Und für sie opfert Gut und Blut —  
 Vor dem da zieh ich meinen Hut!

In Wilsdruff lebt solch' Jubilar,  
 Ein Mann vom allerbesten Stoffe;  
 Ihm bring' ich tausend Grüße dar,  
 Auf manches Jahrzehnt ich noch hoffe!  
 Er weile bis zur letzten Frist,  
 Wenn Ton um Ton verhallt ist,  
 Froh in der Kinder Liebeskreis,  
 Bedeckt mit grünem Lorbeerreis!

Er möge fort in Nüchternheit  
 Des Künstlers Ruhmeskrone tragen!  
 Von ihm sei Gram und Kummer weit,  
 Mit ihm stets Lust und Wohlbehagen!  
 Das wünschet Mancher so wie ich!  
 Und wenn der letzte Bogenstrich  
 Gethan, und winkt das Paradies,  
 Dann ruf' ich schmerzlich: Schlammre süß!

Denn, wie auch Liebe, wie auch Lust  
 Des Lebens Leiden überbrückt,  
 In seinem Tempel in der Brust  
 Wohl zauberische Wonnen schickt,  
 Manch' Wetter hat ihn doch umstost, —  
 Doch er fand Trost, fand immer Trost,  
 Wenn Actions Peier er ersast; —  
 So trägt er gern des Lebens Last.

Mein alter lieber Herzensfreund,  
 Denk an des Kaisers hohe Jahre,  
 Dem gnadenvoll die Sonne scheint,  
 Und dem noch ferne scheint die Wähere!  
 So rausche Dir der Flügel Schlag  
 Der Zeit vorbei noch manchen Tag!  
 Und denkst Du heute mein mit Lust,  
 So freut mein Herz sich in der Brust!

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

# Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

Redaction, Druck und Verlag von J. K. Berger in Wilsdruff.